



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Berkes, Theodor*

Cím: *Donaufahrt*

Forrás: *Berliner Tageblatt*

*Bn*  
(Hely)

*1925. 7. 3.*

Osztályozás

Tárgy

*916.2*

Hely

Idő

*"1925"*

Személy

## Donaufahrt.

Von Budapest bis Ruffschüt.

Von unserem Sonderkorrespondenten  
Theodor Berkes.

Man muß in Berlin lange suchen, bis man über das Wie und Wann einer Donaudampfschiffahrt Auskunft erhält. Wertheim, Tief, Mitropa versagten als ich anfragte. Schließlich wurde ich zum Oesterreichischen Reisebureau gewiesen, das irgendwo in der Dorotheenstrasse sein Bureau hat. Da aber ging es gleich. Der sehr liebenswürdige Beamte holte große Mappen und große Pläne heraus, und ich wußte alles. Jeden Mittwoch und jeden Sonntag früh um 7 Uhr geht ein Schiff der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, D. D. G., von Wien ab, und dieses Schiff ist am Samstag beziehungsweise am Mittwoch vormittag um 8 Uhr 40 Minuten in Giurgiu, dem rumänischen Hafen für Bukarest. Das sind 1441 Kilometer, und man absolviert sie also in vier Nächten und in mehr als drei Tagen. Eine ganz anständige Wasserfahrt also, die man dann, will man es, mit rumänischen Schiffen auch noch über Braila und Galatz bis zum Schwarzen Meer ausdehnen kann.

Ich selbst stieg erst in Budapest zu Schiff. Abfahrt von Berlin-Anhalter am Sonnabend nachmittag 1 Uhr 10 Minuten und Ankunft in Budapest nach anständiger Zollbehandlung in Telfschen und an der ungarischen Grenze am Sonntag um etwa 10 Uhr vormittags. Da das Schiff von Wien erst abends in Budapest eintrifft, ist Zeit genug, um sich das liebe und so schöne Budapest anzusehen. Leider ist Budapest gegenwärtig sehr teuer. Man zahlt in einem erstklassigen Hotel für ein Zimmer 12 bis 18 Goldmark täglich, in einem mittleren Hotel 8 bis 12 Mark. Entsprechend sind auch die übrigen Preise. Ich aß beispielsweise Prager Schinken in einem guten Hotel für 3 Mark (2,75 Mark hatte ich auch in Berlin bezahlt). Fahrgeld zweiter Klasse von Berlin bis Budapest kostete etwa 63 Mark, Schlafwagen dazu 17 Mark. Es gibt einen Speisewagen im Zuge, der allerdings zum Unterschiede vom Auslande in Deutschland während der Nachtstunden abgehängt wird. Nach der stark öden Fahrt durch die Mark und durch Sachsen ist Schandau in der Sächsischen Schweiz, eine Oase auf dieser Reise. Die Tschechoslowakei verschläft man, ebenso auch das Anfangstück von Ungarn.

In Budapest erhält man sein Donaubillet dort, wo die Schiffe anlegen, und das ist in der Nähe der Erzsebetbrücke. Jede Valuta wird angenommen. Ich löste bis Rom, das der Hafen für Sofia dann ist, wenn man auf der Donau von der Belgrader Seite herkommt. Kostenpunkt erster Klasse 41,20, bis Giurgiu 49,50 Mark, zweiter Klasse, die aber nicht zu empfehlen ist, 28,80, beziehungsweise 33 Mark. Leider wird diese Wasserfahrt, die also billig ist, stark verteuert durch die hohen Kosten für die sonst beschlaglichen Kabinen. Eine Kabine kostet bis Rom (zwei Fahrnächte) 42 Goldmark, also mehr als der Fahrpreis. Es gibt zwar auch sogenannte „Schlafstellen“ für 9,60 Mark, aber vielleicht ist es auf dem Balkan hier kein reines Vergnügen, in diesen übereinander geschichteten Massenunterkünften zu übernachten.

Donaufahrten verdienen es, besungen zu werden. Die milde liebe Donaunonne und der poetische Nachthimmel, genossen auf dem behaglichen Deck dieser gutgepflegten Schiffe und in der breiten Fahrrinne des immer sanft singenden Wassers, sind Entspannungsmittel von Format. Bis auf den Kazanpaß gibts Gottlob hier keine aufregenden Naturerfahrungen. Das Schiff rauscht in unendlicher Gleichförmigkeit durch die grüne ungarische Tiefebene, und weiche, streichelnde Sonne über sich, Wasser vor sich, kommt bald jenes fette, schwere Behagen auf, das der Meerstrand gebiert und das Körper, Geist und Nerven schon nach wenigen Fahrtstunden erfrischen läßt. Wenn am zweiten Morgen dann auf südslawischem Gebiete das große deutsche Fischerdorf Upatin und später Reusatz bei der alten Festung Peterwarden angelaufen werden, wenn die Donau zehnstundenlang durch saftige, dichte Grünalleen sich windet, dann liegt geistige Feiertagsstimmung bereits im Reifenden; und selbst Dichter könnten nicht bessere Kulissen schaffen für eine Hochzeitsreise ins frischere Leben...

Und dann noch eine Tatsache, die das Behagen steigert. Der Reisende ist exterritorial. Ernational. International. Kein Zöllner, kein Gendarm kann an dieses Schiff und seine Reisenden heran. Wenn einmal auf der Schiffsbrücke in Wien zum Einpassieren ins Schiff der Paß vorgezeigt worden ist, dann kann dieser Paß auf Lage verstaat werden, denn keiner dieser Donauuferstaaten, nicht die Ungarn, nicht die Serben und die Bulgaren und die Rumänen haben ein Recht auf dieses Schiff und seinen Inhalt. Die Donau ist seit Versailles international, und das hat neben anderem auch seinen materiellen Vorteil. Südslawien verlangt beispielsweise für sein Visum 375 Dinare, das sind etwa 25 Goldmark. Die spart man. Will der Reisende von Budapest abfahren, so hat er in Berlin neben

dem tschechischen Durchreisewisum, das etwa 5 Mark kostet, nur noch für 2 Mark das ungarische Visum zu nehmen, und er kann dann bis zum rumänischen Giurgiu ohne südslawisches und ohne bulgarisches Visum weiterreisen. Das Visum des Landes, wo er ans Ufer

geht, muß er natürlich haben. Dieses Gefühl der Exterritorialität ist erhebend und es ist auch befreiend, weil diese vielen kleinen, unter sich verfeindeten Uferstaaten mit Gendarmen, Polizisten, Soldaten und Polizeistaaten sich gar nicht genug tun können. Bei den Landungsbrücken, an denen das Schiff anlegt, stehen diese Staatsdiener massiert und gleichsam auf den Reisenden sprungbereit, und der Reisende kann mit seiner Exterritorialität ihnen und der Rauheit ihres Tones, ihrem Mißtrauen und ihren Quälereien eine lange Nase drehen. Braust gemächlich das Schiff dann weiter, ist er keinen Mißhelligkeiten ausgesetzt, er spaziert dann unbelästigt auf dem großen Deck herum und steigt dann hinunter in den mit Blumen geschmückten, sehr gepflegten Speisesalon und trinkt beim Mittagmahl (2 Mark 20 Pfennig) eine herrliche Flasche Ungarwein (2 Mark etwa) auf die mitteleuropäische Verkehrsfreiheit.

Steigt später er aber von Bord an Land, dann hört freilich meist dieses Freiheitsbehagen auf, und es scheint dann, als wollte Gendarmerie und Zoll jetzt nachholen, was seither dem Reisenden auf Grund seiner Internationalität entgangen. Ich landete am dritten Tage in Rom, um mit dem Mitternachtszug nach Sofia weiterzureisen. (Ankunft in Sofia etwa um 7 Uhr früh.) In Rom quälten mich anderthalb Stunden lang die Zöllner, und wie das geschah, war selbst unter dem Belagerungszustande, dem Bulgarien seit dem Attentat auf die Sofiaer Kathedrale verfallen ist, ungewöhnlich. Man suchte mich und meine Koffer nicht, was unter den gegebenen Umständen zu verstehen gewesen wäre, auf Bomben, Granaten, Revolvern, Explosivstoffen und Moskowiter Flugschriften ab. Nein, ob meine Zahnbürste neu wäre und ich Zoll darauf zu zahlen hätte, und ob die Flasche mit Rasierzeug nur schlaue geöffnet und noch nicht gebraucht worden sei. Die Zöllner zerbrachen sich dann weiter auch den Kopf darüber, was denn ein Pyjama für seltsame Zwecke habe, und sie standen schließlich ratlos vor ein paar Lackshuhen, deren Einfuhr als Luxusware in Bulgarien zurzeit verboten ist. Drei Beamte stützten sich auf sechs Fäuste, sie wälzten dicke Zollbücher, und sie kamen schließlich zu dem Entschluß, die Schuhe zu konfiszieren. Auf der weiten Flur der primitiven Zollhalle lag mein ganzer Kofferinhalt in einem einzigen Kuddelmuddel, und ein Duzend türkischer Gamals stand grienend und begierig um ihn herum. Kein (Fortsetzung umstehend.)